

08.05.2020
080a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
im ökumenischen Gottesdienst aus Anlass des
75. Jahrestags des Endes des Zweiten Weltkriegs
am 8. Mai 2020 im Berliner Dom

(Joh 14, 26 f.)

Kurz vor seinem Leiden und Tod – in seiner Abschiedsrede vor den Jüngern – sagt Jesus jene Sätze, die im Johannesevangelium überliefert sind und die wir eben gehört haben: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhe sich nicht und verzage nicht.“

Was ist das für ein merkwürdiger Frieden, von dem Jesus da spricht?

Ein Sonderfrieden für die Christinnen und Christen, der uns innerlich immunisiert gegen Krieg und Gewalt, gegen das maßlose Leid, das Menschen anderen Menschen zufügen? Ein Friede des Herzens, der sich abschirmt gegen den Unfrieden der Welt? Sicher nicht. Denn Empfindungslosigkeit gegenüber dem Leiden ist es ja gerade nicht, was Jesus und seine Botschaft auszeichnen. Jesus geht nicht am Leiden der anderen vorbei. Sein eigener Weg ist der Weg des Leidens. Sein Weg führt ihn zum Kreuz. Dort, am Kreuz, geschieht die Erlösung der Menschen. Das ist die Botschaft Jesu, das ist die Botschaft des Christentums. Und das heißt: Der Friede, den Jesus uns schenkt und hinterlässt, führt auch uns, die wir ihm nachfolgen, nicht am Leiden vorbei – er führt uns mitten hindurch.

Mit dem 8. Mai 1945 endete das bislang düsterste Kapitel der europäischen Geschichte. 50 Millionen Tote, Unzählige, die der Krieg an Leib und Seele schwer verwundet hatte. Millionen Menschen, die in den Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nationalsozialisten ermordet worden waren: Juden, Sinti und Roma, politische Gegner. Ein totaler moralischer Bankrott Deutschlands. Konnte es da überhaupt in einem guten Sinne weitergehen?

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de
Social Media:
www.facebook.com/dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischofskonferenz

Bestand auch nur die geringste Chance auf einen echten Neuanfang im Verhältnis der Völker und Staaten?

Tatsächlich haben wir in großen Teilen Europas seit nunmehr 75 Jahren Frieden erlebt. Und mehr noch: Die Völker haben sich einander zugewandt – und wir Deutschen haben das Wunder erlebt, dass sie sich auch *uns* zugewandt haben. Vieles spielte hier zusammen: die Erschöpfung nach dem furchtbaren Krieg; belastbare Institutionen, die den Frieden – manchmal mehr schlecht als recht – sicherten; ein kluges politisches Management.

All das – und doch auch noch mehr. Denn Frieden lässt sich nicht einfach herbeiorganisieren. Er braucht Menschen, die eine Hoffnung in sich tragen, weil sie überzeugt sind, nicht allein zu sein, sondern dass Gott selbst, sein Geist, sie begleitet. Menschen, die daran glauben, dass der Friede uns geschenkt ist – und deshalb eine Aufgabe ist, der wir uns stellen dürfen. Die langen Wege der Versöhnung, die die europäischen Völker nach 1945 gegangen sind, waren von solchen Menschen und solcher Hoffnung mitbestimmt. Viele von ihnen waren Christen.

Aus den Erfahrungen dieser Versöhnungswege können wir heute lernen: Nur wer bereit ist, sich den eigenen Abgründen zu stellen, kann zu tragfähigen neuen Beziehungen gelangen. Nur wer bereit ist, sich selbst aufrichtig und ehrlich zu betrachten, wird in der Lage sein, den Anderen zu begegnen und zu neuer Gemeinschaft beizutragen. Nur wer auf die Opfer schaut, dient der Versöhnung. Kurz gesagt: Nur wer durch das Leiden des Kreuzes hindurchgeht, lebt aus dem Frieden, den Gott uns schenken will.

Wir Christen sind überzeugt: Gott nimmt uns in die Verantwortung für den Frieden. Das gilt auch heute. Die Kriege in Syrien und in zahlreichen anderen Ländern des Nahen Ostens, der Krieg in der Ukraine, die Gewalt an so vielen Orten der Welt, die Toten im Mittelmeer – all die Schrecken unserer Zeit fordern uns heraus. Wir neigen – quasi instinktiv – dazu, den Blick abzuwenden. Aber der Friede Jesu und die uns geschenkte Hoffnung erlauben uns keine Kleinmütigkeit und ängstliche Selbstbezogenheit. Wir sind in die Welt gesandt.

Der katholische Schriftsteller Reinhold Schneider, der in der jungen Bundesrepublik wichtige Impulse für die Friedensbewegung gegeben hat, schrieb im Sommer 1945, direkt nach dem Ende des Krieges: „Friedfertigkeit ist nicht die Haltung solcher, die auf der Flucht sind vor den Schrecken der Erde. Sie ist vielmehr ein Zeichen großer Stärke, festen Vertrauens, christlicher Zuversicht.“